

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 52

Artikel: "Aarwangen"
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sass im Hause des ehemaligen Weinhändlers Grütter aus Roggwil zu Langenthal. Heute im hist. Museum in Bern. Das Sass zeigt das Wappen des Abtes Malachias Gluz von St Urban mit Jahrszahl 1695.

(Abdruck aus „Friedli, Bärndütsch, Bd. VI, Narwangen“.)

„Narwangen“.

VI. Band des „Bärndütsch“-Werkes von Dr. Eman. Friedli. Verlag A. Franke A.-G. in Bern. Geb. Fr. 25.—

Von Dr. Friedlis „Bärndütsch“-Werk ist hier öfters schon die Rede gewesen. Die beiden ersten Bände „Lüzel-flüh“ und „Grindelwald“ sind vor der Gründung unseres Blattes erschienen; „Guggisberg“, „Ins“ und „Twann“ sind hier ausführlich besprochen worden. Mit Freude und Genugtuung begrüßen wir heute den 6. fertigen Band — „Narwangen“.

Das Werk — „Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums“ — ist damit noch nicht abgeschlossen. Seit Jahren arbeitet Dr. Friedli droben in Saanen an einem 7. Bande und nachher möchte der heute 76jährige unermüdlische Schaffner noch eine Reihe neuer Bände schreiben. So unerschöpflich reich das Sprachgut des bernischen Volkes ist, so unverwundlich ist des Verfassers Arbeitslust und Arbeitskraft. Und dies trotz schwerer, aber glücklich überstandener Augenoperation, trotz Verlust der treuen Gattin, die ihm sieben Bärndütsch-Umzüge besorgt hat. Möge dem Wadern noch manch glückliches Schaffensjahr beschieden sein!

„Narwangen“ liefert aufs neue den Beweis dafür, daß der Verfasser und seine Mitarbeiter die richtige Darstellungsmethode gewählt haben für diese großangelegte Heimat- und Sprachkunde. Das Ziel der Darstellung ist die Volkssprache, das Bärndütsch mit seinen örtlichen Eigentümlichkeiten. Der Weg dazu aber geht über die Sache. Es ist derselbe Weg, den der große Germanist und Metho-

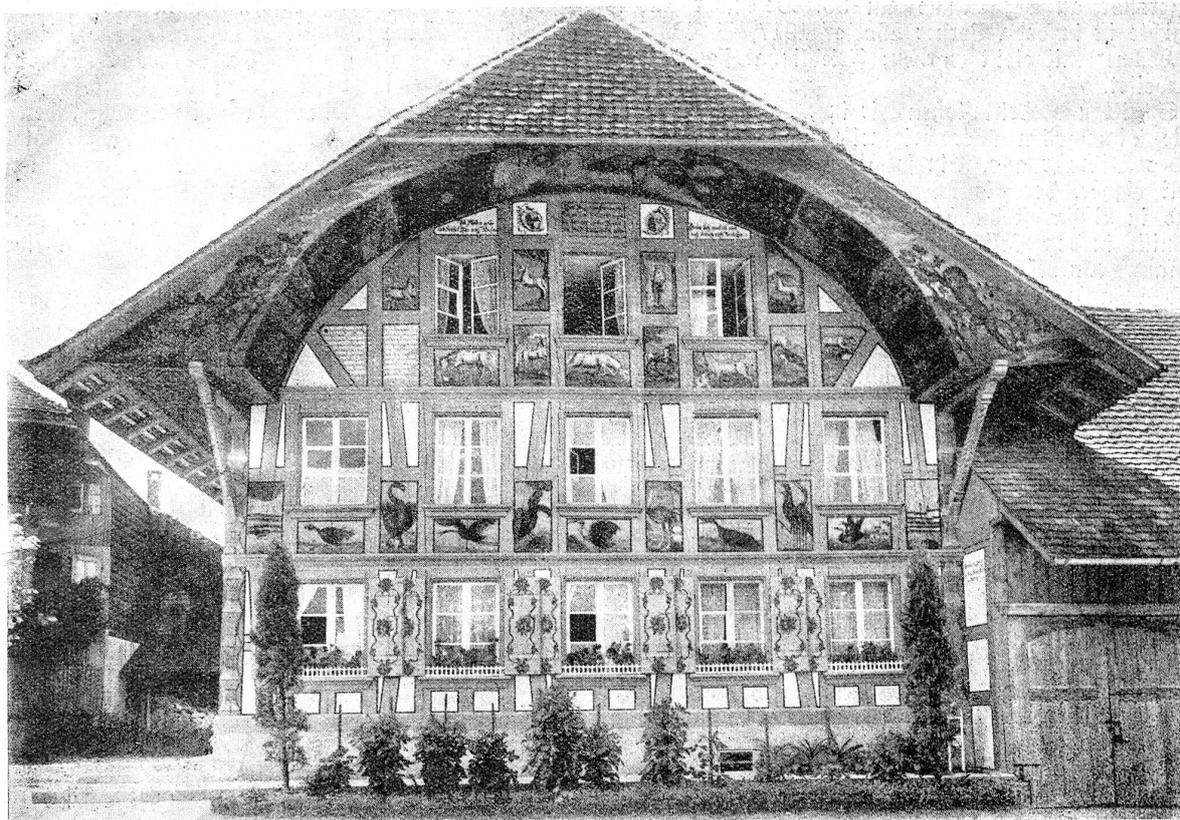
tiker H. R. Hildebrand so heredit empfiehlt und den auch der um den Deutschunterricht in der Schweiz so verdiente Otto von Greinerz in seinen Lehrbüchern geht. Die Sprache wächst aus dem Boden und aus den Dingen heraus. Sie ist das Kleid, unter dem sich immer eine Sache verbirgt. Wehe der Sprache, die sachlos, „gegenstandslos“ geworden ist! Unsere gemeine Schul- und Schriftsprache ist schon sehr abstrakt und beziehungslos geworden; wir, die wir sie sprechen und schreiben, sind uns ihrer sachlichen Untergründe kaum mehr bewußt. Wie dankbar müssen wir den Dichtern und Schriftstellern sein, die einen bodenständigen, im tiefen Volksleben wurzelnden Dialekt schreiben, und die unsere Sprache immer neu mit dieser Urkraft, die aus der Vorstellungswelt quillt, befruchten!

Indem Friedli von der Erde, der Nährmutter alles Lebendigen, aber auch dem Untergrund aller Dinge und ihrer Beziehungen zu Mensch und Tier und unter sich, ausgeht, sichert er sich auch das Interesse der Volkskreise, denen die wissenschaftliche Philologie nichts zu bieten vermag. In welch weitgehendem Maße dieses Interesse einer ganzen Landesgegend dem Bande „Narwangen“ entgegengekommen ist, vernehmen wir aus dem Vorworte. Schon im Dezember 1917 wurde durch eine Geldsammlung, veranstaltet von Herrn S. Lehmann-Seiler in Langenthal, Fr. 3000 für das Werk aufgebracht. Im Jahre 1922 sodann wurde eine oberoargauische „Bärndütsch“-Gesellschaft ins Leben gerufen, die eine rege Propaganda für „Narwangen“ entfaltete, um die baldige Drucklegung des Bandes zu ermöglichen. Der Präsident der Gesellschaft, Herr Pfarrer Nüesch in Roggwil, las im Winter 1922 auf 1923 in 18 oberoargauischen Gemeinden an sogenannten „Bärndütsch“-Abenden aus Friedlis Manuskripten vor, und manch Fränkli und Füzgi aus magerem Beutel floß noch zu den aus schwerem Geldschrant gespendeten Noten in den „Narwangen“-Fond.

Auch die Art, wie Dr. Friedli den weitschichtigen Stoff zu seinen „Bärndütsch“-Bänden zusammenträgt, muß das Interesse für das Werk in weiteste Volksschichten tragen. Er läßt sich in seinem Arbeitsgebiet nieder, durchwandert es von einem Ende zum andern, kehrt in jedem Dörfchen, jedem Gehöfte ein, besucht die Betriebe und Fabriken, fragt nach den Namen, der Bedeutung, der Zweckbestimmung und Handhabung der Gegenstände und Werkzeuge, läßt sich erzählen von der Arbeit auf dem Feld, im Haus, in der Tenne, im Garten, am Werkflüch, an der Malschime. Mit Bauern und Herren, Meister und Knechten, Frauen und Mädchen, mit klein und groß, arm und reich, mit Handwerkern und Technikern, mit Lehrern und Pfarrern, Gemeinbeschreibern und Gemeindepräsidenten kommt er zusammen. Und sie geben ihm gerne Auskunft; denn sein freundliches, leutseliges Wesen, seine in der gestellten Aufgabe begründete Neugierde, die über die kleinsten Dinge Auskunft verlangt, steckt die Leute selber an und macht ihnen ihr eigenes Erfahrungsgebiet interessant, so daß sie gesprächig werden und anfangen zu erzählen. Aber wenn es ihm zu schnell geht und er fürchtet, falsch verstanden zu haben, oder wenn er nicht nachkommt mit Notieren oder Sich-Merken, so unterbricht er: „Wie heit er gleit? Säget das no einisch.“

Wie Friedli dann seine Sach- und Sprachnotizen sammelt und sichtet in Brieftäschchen und Schubladen, mit Stichwörtern versehen, in Gruppen und Untergruppen geordnet, wie er sie dann wissenschaftlich bearbeitet mit Hilfe von Nachschlagewerken und Fachliteratur aus allen Gebieten, das haben wir bei einer früheren Gelegenheit schon geschildert. *)

*) Jahrgang 1920, S. 532 ff.



Das „Clerlibus“ in Aarwangen. (Mitschee aus „Friedli, Bärndütsch, Bd. VI, Aarwangen“.)

In Emanuel Friedli lebt ein tüchtiges Stück Gotthelf-Erbe weiter. Es kündet sich nicht allein in dem brennenden Interesse für die Realitäten der Welt, sondern auch in der Gabe der plastischen Darstellung des Geschehenen und Erlebten. Gerade der Band „Aarwangen“ läßt uns die Art schätzen, wie Friedli das Sprachgut, um dessentwillen er seine Bücher schrieb, in eine unterhaltliche, mit reichen Vorstellungswerten ausgestattete Form kleidet. Wir haben bei der Lektüre des Buches nicht die Vorstellung des am Pulke bei staubigen Folianten und Papieren sitzenden Gelehrten. Nein, wir begleiten ihn auf seinen Streifzügen durch das weite fruchtbare Hügelland, halten an einem Flüschen oder Bächlein inne und lassen uns den Namen des Flüschen oder Bächleins erklären; oft bis ins Urgermanische, Lateinische oder Griechische geht die Rückschau, oder dann liegt die Erklärung ganz nahe auf der Hand, daß sie uns selber in den Sinn gekommen wäre, wenn wir uns je die Mühe genommen hätten, darüber nachzudenken. Oder wir machen mit unserem redseligen Führer Halt auf einer aussichtsreichen Höhe, und dann hören wir einen Vortrag über Hoch und Tief, Oben und Unten, und wir staunen, wie diese einfachen Begriffe tausendfältige Verwendung gefunden im Sprachgut des Volkes. Und alles was zusammenhängt mit Wasser und Wind, mit Wald und Wild, mit Ader und Wiese, mit den Früchten des Feldes, der Hoffstatt und des Gartens, dem Vieh, was die Arbeit betrifft, Handwerk und Gewerbe, Handel und Wandel, alles hat bei Friedli eine interessante sprachliche Seite.

Besonders eingehend und sorgfältig sind im neuen Bande die Ortsnamen behandelt. Wie viele dieser Namen leiten sich nicht von fließenden Gewässern ab. Die Aare — sie wird als die „Raschfließende“ gedeutet — hat den Wangen, d. h. den wangen- (baden) ähnlichen erhöhten Bodenflächen der Aare nach (man kann deren mehrere unterscheiden) den Namen geliehen, und dieser ging später auf das stattliche Kirchdorf über. In Flußnamenendungen klingt der Name Aare mit: Sigger und Wigger, ursprünglich Sigg-ara,

Wigg-ara. Langenthal entwickelte sich aus Langatum (861), Langatum (872), Langetten und Langentan (1197), Langaton (1209), Langotten (1413), Langanten (1669) und Langeten (1716); Fluß und Ortschaft trugen bis in die Neuzeit hinein den selben Namen. Bleienbach entlehnte seinen Namen auch von einem Bach; dieser selbst aber führte nie Blei — wie etwa der Goldbach Gold — sondern die Volksethymologie sagt: Bleienbach liegt „im Blei“, „auf der Bleiwage“, d. h. mitten auf der Wasserscheide zwischen der Langeten und der Denz, sein Bach versickert im moosigen Gelände, darum Bleienbach. Im Ortsnamen Affoltern neckt der Begriff Apfel-Baum (engl. tree); affal-tra-Affoltr-Affoltern. Aus dem Wesen des Buchsbaumholzes, das im Alter besonders hart ist, erklären sich der „Buchs“ an der Wagenachse, die „Büchle“, d. h. die aus Buchsbaumholz hergestellte Dose, die „Büchle“ zum Schießen; „buchsfig“ ist hartes Holz überhaupt; davon: „Buchsite“, „Oberbuchsite“, „Niederbuchsite“. „Herzogenbuchssee“ ist das „Buchs“ der Herzoge von Zähringen, welche die dortige Benediktiner Probstei gegründet haben, „Münchenbuchssee“ das „Buchs“ der Johanniter-Mönche.

In ähnlicher Weise werden die Geschlechtsnamen erklärt. Die Langenthaler Egger kamen von irgend einer Egg herab, deren es nicht nur im Emmental, sondern auch im Oberaargau gibt. Feller und Gfeller schreiben sich her von einem Gfell — Gefäll; die Amport, im Thunstetter Geschlecht, waren ursprünglich an irgend einem Börd anässig, sowie die Amrein an einem Raine hausten usw.

Friedli weiß seine ethymologischen Exkurse mit Reminiscenzen aus der Geschichte, der Literatur, dem persönlichen Erleben zu verflechten und dadurch unterhaltlich zu machen. Wo er kann, läßt er die Erinnerung an ein Geschicknis oder an eine Persönlichkeit aufleben. So leitet er das Kapitel über die Wasserwerke, die hier besonders zu besprechen waren (Wangen-Wynau-Werk) ein mit der in Oberaargauer Dialekt übertragenen Erzählung von der dramatischen Rettung der Kinder Mener und ihres treuen Kutschers Wehrli

aus Wassersnot an der Emme am 30. Dezember 1802. Die Geschichte ist in der „Bernener Woche“ 1917, S. 439 ff., von Dr. Vechner mitgeteilt worden; Friedli hat sie poetisch schön bearbeitet.

Auf Schritt und Tritt stoßen wir in „Arwangen“ auf interessante Einzelheiten über originelle und verdienstvolle Männer des Oberaargaus. Ein solcher war der Arwanger Hans Ueli Egger, der als Menageriebefitzer in der Welt herum und in Budapest durch die Bekanntschaft einer gräflichen Familie in den Besitz eines streng gehüteten Balsam-Rezeptes kam. Als reicher Mann kehrte er nach Arwangen zurück und erbaute sich mitten im Dorf sein Altersheim. Sein Sohn führte das Balsamgeschäft (Arwanger-Balsam) weiter und ließ das Stöckli mit Tierbildern schmücken als Andenken an den Vater. Die Bilder des „Tierhauses“ (siehe Abbildung S. 733) sind vor kurzem durch Kunstmaler Franz Fiechter aufgefrischt worden.

Natürlich begegnen wir im Industriekapitel in Wort und Bild den großen Industriellen wie Arnold Gugelmann, Politikern wie Großrat Rufener und Nationalrat Spychiger. In einem letzten Kapitel wird von Männern eigener Kraft erzählt; vom beliebten Arzt Dr. Karl Burkhalter († 1914), vom unvergessenen Pfarrer Ammann, vom Färber Frik Rikli und seiner Familie.

Vom überreichen Inhalt des 738 Seiten umfassenden „Arwangen“-Bandes konnten wir mit diesen Andeutungen nur einen unzulänglichen Begriff geben. Noch müssen wir die reiche illustrative Ausstattung des Buches hervorheben; wieder haben Künstler wie Willy Gorgé und Rudolf Mürger mitgearbeitet; neu dazu gekommen sind die Kunstmaler Albert Ruffeler, Cuno Amiet mit farbigen Reproduktionen, und die Zeichner Architekt Meyer und Franz Fiechter. Auch dieser Band erfreut durch vornehmen Druck und soliden Einband und stempelt sich so zum Geschenkbuch, wie man es sich schöner nicht wünschen kann. H. B.

Zwei Gotthelf Anekdoten.

(Eine Textprobe aus „Arwangen“.)

Mit Bauern seiner Gemeinde ging er auf die Hasenjagd. Zum z'Veieri lagerte man sich auf einer Waldwiese. Der Bizi begab sich für eine Minute n ä b e n u s. Die Pause benutzte ein neidischer Schlaumeier, um aus Bizi's Büchse den Fürst ei a b z'st r u u b e und mit einem gleich aussehenden Stück herte Ch ä ä s zu ersetzen. Unser Mann gesellt sich wieder zu der Gruppe. Da ertönt's: e Haas! Alle spannen, legen an und schießen. Und wer trifft den Hasen? Unser Bizi! Die Beute ist sein, und schmunzelnd erklärt er: Jää, mit eme Bizi herte Chääs, wi d'Bure de Chnächte gää, b' breicht man öppa n' o n e Haas! Der scharfblickende Mann hatte den Trid im Schwid entdeckt, aber nüt der gliiche taa. Von den lachenden und schwachenden Gefährten unbemerkt hatte er i's Schilee täschli g'rekt, wo jeder Jäger einen kleinen Vorrat von Flintenstücken zu verwahren pflegte, und hand'kehrum war der Steihert Chääs durch einen no hertere Stei ersetzt.

Als Vikar z' Buchsi (1824—1829) ist der Bizi au gärn ga jage. Am liebste wüldi Nente uf em Inkwilersee. Sez einist a mene prächtige Morge, wi n äär daa gäge das Inseli zue schifflet, treit ihm der Luft über en Dengberg übera es G'lüt zue. Was ist das? Herrschaft, z' Buchsi äne lüter's ja mit allne Glogge! A mene heilige Wärdig u nid emal a mene Fritig! Un au für denn wär nüt aag'seit g'sii: ke Lauffi, ke Chim b= h e t e r e, ke Liich. Item, der Bizi ist weidli, was gitt was hest, um enes Rob uus u sprängt im Galopp gäge Buchsi zue. Im Pfarthuus vernimmt er: der Landvogt vo Wangen ist da u wott z'Bredig.

Der Landvogt? Jä richtig; daä het 's Rächt g'haa, a welem Tag, das er wölle het, in e Chülche vo s'im Amt

z'gaa, un e Bredig z'heusche. U der Bizi het ja wohl g'wüht: dä Maa ist mir e schrädelig e liebe Fründ. Mir chöi's gar guet z'säme wäge Schuellache, der Batrizier (Padrizier) un ii. Un iez wott er mer e chli cho ga der Meister zeige. Guet, der Bizi leit d' Fänggen aa u der Mülistechfrage, nimmt Bätbuech u Bible u faat uf em Chanzel oben aa: Zum Lobe... lasset uns singen... i weiß nid, wi mänge Väs. G'oorgelet het natürlich niemmer, u der Bizi, wo so wi so nit het chönne singe, het der Landvogt la mache u sider d'Bredig g'studiert.

Na'm Gebät heißt's witer: die Worte der heiligen Schrift... im Lukas, im 12. Kapitel, im 39. Väs:

Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wühte, zu welcher Stunde der Dieb nahte, so würde er wachen und ließe nicht in sein Haus einbrechen. Darum seid auch ihr bereit!

Uf daä Thägst ist er richtig im Schwid choo g'sii. Er het drum d'Bible u d'Büchse b'hönnt wi n e Theolog, wo na ihm d'Bible u der Bizi sött usse chönne. U di Bredig het er us em Ermel g'schüttlet, fei e chli e längi — e Churzi z'mache, het er nit der Wüil gha. Item, der Landvogt het für einist g'nue g'haa un ist si liebe Fründ nit so hurti uma ga helte.

U der Bizi isch uma n uf en Inkwilersee ga jage.

Ernst Oser's Gedichte. *)

Ernst Oser hat uns lange auf sein Gedichtbuch warten lassen. Dafür ist es eine reife, volle Frucht geworden von des Dichters Lebensbaum. Gerne geben wir Ernst Oser's Gedichtsammlung ein empfehlendes Wort mit, und es freut uns, bei dieser Gelegenheit unsern Lesern auch sein Bild zeigen zu können. Denn oft schon sind wir gefragt worden: „Wer ist dieser Ernst Oser, der so schöne und unterhaltfame Verse schreibt in der „Bernener Woche“? Heute möchten wir



Ernst Oser.

diese Frage auch den Neugierigen beantworten, die sich bloß im Stillen gewundert haben.

*) Sonnenseits und Schattenseits. Lieder aus Stille und Alltag. Von Ernst Oser. Mit dem Porträt des Dichters. Verlag Ernst Bircher A.-G., Bern und Leipzig. Gebunden Fr. 4.50.